Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 117 (1949)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 24. März 1949 **117. Jahrgang • Nr. 12**

Inhaltsverzeichnis: Passionssonntag — Sühnesonntag — Die Fastenmandate der schweizerischen Bischöfe — Außerordentliche übernatürliche Seelsorgemittel! — «Erlöse uns von dem Übel» — Eindrücke aus Deutschland — Petrus Damiani zum Lobe des hl. Benediktus — Pro-Infirmis-Fürsorge und Seelsorge — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Exerzitien für Altakademiker — Rezensionen

Passionssonntag - Sühnesonntag

Der Hl. Vater hat allen Priestern die Erlaubnis gegeben und sie aufgemuntert, am Passionssonntag eine zweite hl. Messe zu feiern in remissionem peccatorum. Er legt uns damit den Gedanken der Sühne nahe. Er möchte die Priester und mit ihnen alle Gläubigen zum Kampfe gegen das Böse aufrufen. Dazu dient in vorzüglicher Weise die Sühne. «Die Sühne ist eine große Reaktion gegen die Gewalt des Bösen» (Prohaska). Sünde und Sühne gehören zusammen. Die Sühne ist gleichsam das Gegengewicht gegen die Sünde, der Damm gegen den Strom der Verbrechen. Wenn dieser Damm fehlt, werden wir in den schmutzigen Wogen der Sünde, die heute wie eine wilde Sturmflut die Völker umrauschen, untergehen.

I.

«Die Ordnung ist das höchste Gut für alle erschaffenen Wesen. In ihr besteht das Gut des Weltalls» (Thom. C. G. 2, 42). Wird die Ordnung aufgehoben, fällt alles ins Chaos zurück. Das Wichtigste also ist, daß die Ordnung, die Gott in die Schöpfung hineingelegt hat, beobachtet, oder, wenn sie zerstört wurde, wieder hergestellt werde. — Die Ordnung des Universums, die Gott selbst nicht ändern könnte, da sie in der Natur der Sache liegt, ist diese: «Alle Geschöpfe sind hingeordnet auf Gott als ihren Ursprung und ihr Ziel; denn die Ordnung der Teile des Universums unter sich besteht in der Hinordnung des ganzen Alls auf Gott» (Thom. De Pot. 7, 9). Alle Teile des Weltalls müssen also im richtigen Verhältnis zueinander stehen und in ihrer Gesamtheit auf Gott hingeordnet sein. Der Mensch, die Krone der Schöpfung, der Vernunft und freien Willen hat, muß diese Ordnung in freiwilliger Unterwerfung unter das göttliche Gesetz verwirklichen. Darin liegt die höchste Ordnung und zugleich das Heil der Menschen.

Die Ordnung wird zerstört durch die Sünde. Diese ist ja nichts anderes als eine Handlung, die vom Wege des göttlichen Gesetzes abweicht, also die Ordnung durchbricht. Die Sünde nahm ihren Anfang im Paradies und riß die von Gott gesetzte Ordnung nieder. Das Freundschaftsverhältnis zwischen Gott und der Menschheit war zerbrochen. Die Sünden mehrten sich und die Unordnung wurde immer größer.

Sollte es für die Menschen noch ein Heil geben, mußte diese Unordnung der Sünde gutgemacht und die gottgewollte Ordnung wieder hergestellt werden. Die Kluft zwischen Gott und der sündigen Menschheit war aber so groß und tief, daß kein bloßer Mensch imstande war, das Unrecht zu sühnen und die ursprüngliche Ordnung wieder herzustellen. Gott sandte seinen eingeborenen Sohn auf die Erde.

Als Haupt der sündigen Menschheit hat Jesus in seinem Leiden und Sterben die Menschheitsschuld gesühnt.

Er hat uns in seinem Leben durch das Kreuz mit Gott versöhnt, indem er in seiner Person die Feindschaft vernichtete (Eph. 2, 16). Seine Sühnetat war von solchem Wert, daß die Verbindung zwischen Gott und der Menschheit wieder hergestellt wurde und zwar so, daß keine Bosheit und kein Versagen der Menschen jemals wieder die gottgewollte Ordnung von Grund aus vernichten könnte.

II.

Christus hat gesühnt. Er ist an die Stelle der sündigen Menschheit getreten. Ihre Schuld hat er auf sich genommen, und gutgemacht, was die andern gefehlt haben. Seine Genugtuung war nicht nur eine vollkommene, sondern eine überfließende.

Man könnte meinen, damit wäre jede andere Sühne überflüssig geworden. Dem ist nicht so. Die Tatsache, daß Christus überreiche Sühne geleistet hat, entbindet die Gläubigen nicht von der Notwendigkeit der Mitsühne. Im Gegenteil! Weil Christus, das Haupt, gesühnt hat, müssen auch die Glieder mitsühnen. Die Sühnetat Christi muß für das Heil der einzelnen Menschen und zur Wiederherstellung der durch die fortwährenden Sünden gestörten Ordnung, immer wieder neu erstehen in den Gliedern der Kirche. Wie Christus in seinem Sühneleiden die Sünde der Menschheit als Ganzes getilgt hat, so müssen die Christen durch ihre Sühnetat die

Genugtuung des Heilandes für sich und für ihre Mitbrüder wirksam machen.

Wenn wir Christus in Wahrheit anhangen, müssen wir das Gleiche tun, was er getan. Auch wir müssen sühnen, nicht nur für unsere Sünden, sondern auch für die Verfehlungen der Mitmenschen. «Die Sühnepflicht obliegt der ganzen Menschheit» (Pius XI.). «Daran erkennen wir die Liebe Gottes, daß er sein Leben für uns hingegeben hat. So müssen auch wir das Leben für die Brüder hingeben» (1. Joh. 3, 16). Je verheerender die Sünden werden, desto mehr drängt uns diese Pflicht. Das Ausmaß und die Bosheit der Sünde sind heute erschreckend gewachsen. Noch nie hat die Gottlosigkeit und der Haß gegen alles Göttliche sich so breit gemacht, wie jetzt. Mit menschlichen Mitteln kommt man dagegen nicht mehr auf. Wie die Menschheit als Ganzes nur in der Sühnetat Christi Rettung finden konnte, kann auch heute die Macht der Bosheit nur durch vermehrte Sühne überwunden werden. — Es ist daher nicht verwunderlich, daß in der neueren Zeit durch göttlichen Einfluß der Gedanke der Sühne mehr und mehr lebendig geworden ist. Nicht umsonst haben die Päpste, besonders Pius XI., die Notwendigkeit der Sühne so sehr betont. Es ist auch auffallend, wie Maria besonders in Fatima den Kindern die Sühne ans Herz gelegt hat.

III.

Die Sühne hat zwei Seiten: eine mehr passive und eine aktive.

Die passive Seite besteht darin, daß der Mensch für die eigenen, wie für die Sünden der Mitmenschen freiwillig Leiden als Strafe auf sich nimmt. So hat es Christus getan. Um unserer Missetaten willen wurde er zerschlagen. So müssen auch wir tun.

Wir können auf mannigfache Weise mit Christus leidend sühnen. Wie der Heiland gerade die Bosheit seiner Verfolger auf sich genommen und dadurch gesühnt hat für die Sünden aller, auch seiner Feinde, so können wir das Leid, das unseren Glaubensbrüdern und damit Christus und uns selber zugefügt wird, im Geiste sühnender Liebe auf uns nehmen. Ungezählte Opfer des Hasses haben es so gemacht. So schrieb Frl. Dr. Meirowsky vor ihrem Abtransport in das Vergasungslager: «Wir gehen als Kinder der Kirche. Unsere Leiden wollen wir vereinen mit den Leiden unseres Königs, Erlösers und Bräutigams, sie aufopfern für die Bekehrung vieler, für die Juden, für die, die uns verfolgen, und so vor allem beitragen für den Frieden, für das Reich Christi.» — Protestieren ist notwendig und nicht schwer, aber sühnen ist wichtiger. Der Protest ist meistens wirkungslos, die Sühne verfehlt ihre Wirkung nie.

Wir tragen noch viele andere Leiden, die das tägliche Leben mit sich bringt, und auch solche, die ihren Grund in uns selber haben. Unsere eigene Schwachheit und Verkehrtheit, die als Folge der Sünde auf uns lasten, unser tägliches, unfreiwilliges Versagen, das uns so sehr verdemütigt, kann und soll zu einem Sühneopfer werden. Alle diese verborgenen kleinen und großen Leiden legen wir hinein in den Opferkelch und machen sie so zu einem Sühnopfer.

Die mehr aktive Seite unserer Sühne besteht darin, daß wir die von Gott gewollte Ordnung, in uns selber immer vollkommener verwirklichen. Der ganze Mensch, Leib und Seele, müssen eingeordnet werden in die Ordnung Gottes und darum muß vor allem der begierliche Mensch in uns geopfert werden. Wo dieser Wille zur vollkommenen Einordnung in die göttliche Ordnung fehlt, ist eine Sühne nicht möglich. Pius XI. sagt: «Je vollkommener unsere Gabe und unser Opfer dem Opfer des Herrn entspricht, d. h. je vollkommener wir unsere Eigenliebe und unsere Begierden und unser Fleisch kreuzigen in jener mystischen Art, von der der Apostel redet, um so reichere Früchte der Versöhnung und der Sühne werden wir für uns und andere ernten» (Miserentissimus Redemptor).

Was die Welt durch ihre Sünden Gott an der schuldigen Ehre, Anbetung und Liebe entzieht, können und sollen wir ergänzen durch um so größere Liebe und Treue.

IV.

Die große Sühnetat, in der jede andere Sühne ihre Bedeutung erhält, ist der Opfertod Jesu Christi am Kreuze, dessen Andenken wir in der hl. Messe begehen. Das Meßopfer ist darum ein wahres Sühneopfer, da es das gleiche Opfer ist, das Jesus am Kreuze dargebracht hat. Dieses Opfer ist uns gegeben, «um damit unsere Sünden zu tilgen und den durch unsere Missetaten so schwer beleidigten Vater im Himmel vom Zorn zum Erbarmen, von strenger Gerechtigkeit zur Milde umzustimmen» (Cat. Rom.). Die Lehre der ganzen kirchlichen Vergangenheit bringt Leo XIII. zum Ausdruck im Rundschreiben Mirae caritatis: «Eine zweifache und ausgezeichnete Frucht dürfen und müssen wir ferner noch bei diesem heiligen Opfer pflücken. Wenn die Seele die Flut der Laster bedenkt, welche überall hindringt, seit die Hoheit Gott nicht mehr anerkannt, ja verachtet wird, muß sie Betrübnis erfüllen. Es ist, als wollte vielfach das menschliche Geschlecht den göttlichen Zorn um jeden Preis auf sich herabrufen, als ob nicht schon in der Saat der Übel, die auf ihm lasten, die gerechte Ahndung bereits reif geworden wäre. Zu regem, frommen Wetteifer müssen deshalb die Gläubigen entbrennen, um die Rache Gottes gegen diese Untaten zu versöhnen und der unheilschwangeren Zeit zur rechten Stunde von der göttlichen Erbarmung Hilfe zu bringen. Mögen sie erkennen, daß dies hauptsächlich mit Hilfe dieses Opfers zu erstreben ist. Denn der göttlichen Gerechtigkeit kann der Mensch nur ganz und völlig genugtun in der Kraft des Todes Christi. Diese Kraft der Sühne und Fürbitte wollte Christus in der Eucharistie stets unvermindert erhalten, die nicht nur eine bloße Gedächtnisfeier seines Todesopfers, sondern dessen wahre und wunderbare, wenngleich unblutige und geheimnisvolle Erneuerung ist.»

Das Meßopfer aber wirkt nicht allein durch sich selbst, sondern muß durch die Gläubigen gleichsam flüssig gemacht werden. Soll das Opfer Christi für uns und unsere Mitmenschen zum vollgültigen Sühneopfer werden, müssen wir es mit jener Gesinnung darbringen, mit der es Christus dargebracht hat. Seine Sühne aber war Gott unendlich wohlgefällig vor allem wegen der Größe seiner Liebe, mit der er gelitten hat (Thom. 3, 48, 2). So wird die Größe unserer Liebe, mit der wir Christus anhangen, den Wert unserer Sühne bestimmen. Je größer unsere Bereitschaft ist für Christus, desto reicher werden die Früchte der Sühne sein, die wir aus dem hl. Meßopfer, unseren Gebeten und sonstigen Sühnewerken ziehen; desto wirksamer wird die Bosheit des Teufels zunichte gemacht.

E. Sp.

Die Fastenmandate der schweizerischen Bischöfe

Der Bischof von Basel und Lugano, Mgr. Dr. Franziskus von Streng, nahm als Gegenstand seines heurigen Fastenmandates die Mahnung: «Die Verehrung Gottes geht allem andern voran.» Den dunklen Hintergrund dazu bilden die gegenwärtigen gottlosen Ereignisse in Ungarn. Die Menschen sind als Gottesgeschöpfe verpflichtet, den höchsten Herrn zu verehren. Sie üben dadurch die Tugend der Gerechtigkeit im höchsten Sinne. Der Mensch leiht selbst der vernunftlosen Schöpfung Herz und Stimme zum Gotteslob. Herrlich hat Franz Joseph Haydn diesen Gedanken in seiner «Schöpfung» zum Ausdruck gebracht. Die Gottesverehrung soll zugrundegelegt sein in der innern Gesinnung. Wir müssen Gott «im Geist und in der Wahrheit» anbeten. Der göttliche Meister verurteilt jedes bloß äußere fromme Getue, wie es die Pharisäer übten. Aber er hat uns zugleich das hehre Beispiel öffentlicher Gottesverehrung gegeben. Er setzte selber das sichtbare hl. Meßopfer ein und mit ihm den eucharistischen Kult und als Grundlage aller Sakramente die hl. Taufe. Es gibt göttliche und menschliche Elemente in der Liturgie. Das Menschliche kann sich ändern, während das Göttliche in der Liturgie stets unversehrt bleiben muß. Unser Hl. Vater hat in seinem Rundschreiben «Mediator Dei» für die Reinerhaltung und Förderung der Liturgie autoritative Wegleitungen gegeben.

In einem zweiten Teil spricht der Bischof von der Gottesverehrung im hl. Meßopfer. Der Papst nennt die Messe a. a. O. «Höhe und Mitte der christlichen Religion». Die hl. Messe ist das große Bitt- und Sühnopfer. Das Verständnis des hl. Meßopfers wird gefördert durch den Gebrauch des Missale, das in die Hand jedes Katholiken gehört, praktisch durch die Schul- und Singmessen und die Feier der Missa recitata in kleinerem, mehr geschlossenem Kreis, durch den Volkschoral und den Volksgesang.

Mgr. Dr. Victor Bieler, Dekan des schweizerischen Episkopats und Bischof von Sitten, spricht in seinem Hirtenbrief über das gute und das schlechte Beispiel. Es ist Christenpflicht, den Mitmenschen ein gutes Beispiel zu geben. Jesus mahnt seine Jünger: «Laßt euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist.» Ein heiliger Paulus konnte an die Korinther schreiben: «Folget meinem Beispiele, wie ich das Beispiel des Herrn befolge» (1 Kor. 11, 1). Und der Apostelfürst mahnt: «Führt einen rechtschaffenen Wandel unter den Heiden!» (1 Petr. 2, 12). Das Christentum hat sich nicht sosehr durch die Predigt des Evangeliums als durch das gute Beispiel der ersten Glaubensboten und Christen verbreitet. An zahlreichen Beispielen weist der Bischof nach, wie das Beispiel der Heiligen ihren Mitmenschen und jenen, die ihr Leben kennenlernen, ein Beispiel zum Guten war und ist. Ist das gute Beispiel eine Quelle des Segens und der Gnade, so ist das schlechte Beispiel eine furchtbare Ursache der Verderbnis. Man erinnere sich an die erschütternden Worte des Heilandes über das Ärgernis. Mgr. Bieler durchgeht dann das tägliche Leben und schildert eindrücklich, wie in den verschiedensten Verhältnissen und Fragen sich das gute und das schlechte Beispiel auswirken.

Se. Gn. Josephus, Bischof von St. Gallen, ruft seinen Diözesanen zu: mehr Priester und Ordensleute, Schwestern und Missionare! Der Bischof entwirft vom Rückgang der Priester- und Ordensberufe selbst in der Diözese St. Gallen, die früher an andere Bistümer und die Missionen zahlreiche Priester und Schwestern abgeben konnte, ein düsteres Bild. In einzelnen geschlossenen Frauenklöstern steht das Noviziat beinahe leer. Manche Gemeinden, die früher zahlreiche geistliche Berufungen aufwiesen, versagen fast vollständig. Die Schuld an diesem Mangel trägt der materialistische Zeitgeist. Es wäre ein ganz verfehlter Weg, im Priester- und Ordensstand diesem Zeitgeist Konzessionen zu machen, um den modernen Menschen eher dafür zu gewinnen. Der kompromißlose Idealismus wird allein die Jugend zum Priester- und Ordensideal begeistern. Bischof Josephus entwirft ein anziehendes Bild von der Schönheit des kirchlichen Dienstes. Wenn auch die Berufung von Gott kommt, so darf man doch der Jugend den Priester- und Ordensstand empfehlen. Wenn ein Kandidat nach reiflicher Prüfung von den kirchlichen Obern angenommen wird, so kann er beruhigt annehmen, von Gott berufen zu sein. Die Berufungen werden gefördert durch das Gebet. Durch das öffentliche Gebet für die Priesterberufe werden Volk und Jugend auf den Wunsch des Herrn und der Kirche aufmerksam gemacht. Liturgische Bewegung und Laienapostolat können in der Jugend die günstige Atmosphäre schaffen, in der geistliche Berufe erblühen. Das katholische Volk betrachtet es als eine Ehre, wenn kirchliche Berufe aus der Gemeinde hervorgehen, und hat Freude an seinen geistlichen Kindern. Es bietet auch gern finanzielle Unterstützung an bedürftige Theologen. Möge der Ruf des Heilandes in der Jugend ein lautes Echo finden: «Folget mir nach» (Matth. 19, 21).

Der Oberhirte der Diözese Chur, Mgr. Christianus Caminada, belehrt seine Herde über den ersten Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses: «Ich glaube an Gott.

In Zeiten der Umwälzung wie die unsrigen, wo alles in Frage gestellt wird, tut es not, auf die Grundfesten der christlichen Religion sich zu besinnen. Diese sind monumental und klar zusammengefaßt im Apostolischen Glaubensbekenntnis. An seiner Spitze steht der Satz: Ich glaube an Gott, den Vater, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde. Wir erkennen den unendlichen Geist, die Ursache alles Seins, zunächst aus der Natur. Den Erweis der Existenz Gottes aus der Natur hat schon St. Paulus geführt in seinen Predigten in Lystra und in Athen. Er wies auf den unendlichen Himmelsraum hin mit seinen Gestirnen, die eine staunenswerte Offenbarung Gottes sind. Dieser Beweis der Existenz Gottes ist durch die Erkenntnisse der modernen Astronomie wieder bestärkt worden: unter den größten Astronomen findet sich keiner, der die Existenz Gottes zu leugnen wagte. — Doch auch unsere eigene Menschennatur zeugt für Gott. Das Leben, das den Tod überwindet, kann nicht von uns selber sein. Es muß auf Einen zurückgehen, der es in Bewegung setzt, der von sich selber verkünden kann: «Ich bin, der ich bin.» — Alle Völker bezeugen Gott. So errichteten die Athener sogar dem «unbekannten Gott» einen Altar, und St. Paulus bemühte sich, ihnen den richtigen Gottesbegriff beizubringen, von Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat. — Die neuesten Forschungen der Völkerkunde erhärten die Einsicht, die schon ein Plutarch ausgesprochen hat, daß es kein Volk ohne Gottesglauben gibt. Eine solche allgemeine Überzeugung kann kein Irrtum sein. — Die Gotteserkenntnis wird durch übernatürliche Offenbarung in der Hl. Schrift kundgetan.

Se. Gn. Dr. Franziskus Charrière Bischof von Lausanne—Genf—Freiburg, spricht seinen Diözesanen von der großen Sorge, die ihm der Priesternachwuchs

bereitet. Der Rückgang der Priesterberufe findet sich sowohl im Diözesanklerus wie im Ordensklerus. Von Konkurrenz kann keine Rede sein, sondern nur von friedlicher Zusammenarbeit. Ohne Diözesanklerus gäbe es wenige oder keine Ordensberufe, und ohne Ordensklerus würde der Diözesanklerus verkümmern. Wenn Gott seinen eingebornen Sohn Fleisch annehmen ließ, um die Menschen zu erlösen, so kann es nicht wunder nehmen, daß auch Christus Menschen mit seinem Erlösungswerk beauftragt. Er verlangt von seinem Priester die völlige Hingabe an seinen Beruf. Er darf nicht «geteilt sein» (1 Kor. VII, 33). «Wer es fassen kann, der fasse es» (Matth. 19, 12). Vielen jungen Männern erscheint die Forderung des Zölibats zu schwer, um so mehr, da die Umwelt von einem genußsüchtigen Heidentum durchseucht ist und eine bekannte Propaganda die Kirche bekämpft und ihre Diener in schlechten Ruf zu bringen sucht. Es verbreitet sich eine falsche Auffassung des Laienapostolates selbst in katholischen Kreisen; man stellt es dem des Priesters als gleichwertig hin, da dieser doch durch die Weihe sich wesentlich vom Laien unterscheidet. Die Weihe erteilt dem Priester übernatürliche Kräfte, ohne die das Laienapostolat selber wirkungslos wäre. Verkehrt ist auch die von gewissen Kreisen verbreitete Überschätzung des Ehestandes. Es ist ein Dogma, daß die Jungfräulichkeit «um des Himmelreiches willen» ein höheres Ideal ist, als die sakramentale Ehe, eine Wahrheit, die manchmal verschwiegen wird. Es wird auch der Ordensstand und sein gemeinschaftliches Leben als Heilmittel gegen die Vereinsamung des Weltpriesters zu einseitig gepriesen. Auch in einer Gemeinschaft kann man sich sehr einsam fühlen. Die Gnade der Berufung zum Weltpriesterstand muß wie ein Kleinod beschützt und gepflegt werden. Die gute christliche, kinderreiche Familie ist der Nährboden der geistlichen Berufe. Sie sollen gefördert und geweckt werden in den katholischen Schulen und Instituten und vor allem vom Priester selber in der Jugendseelsorge und durch sein persönliches Beispiel. Das private und das öffentliche Gebet für gute und zahlreichere Priester ist überaus wichtig. «Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.»

Se. Gn. Angelo Jelmini, Apostolischer Administrator des Tessin, ruft seine Diözesanen zur Rettung der Jugend auf: Salviamo la fanciullezza! Im ersten Teile seines Hirtenbriefes schildert der Bischof das Drama der Jugend, wie es hervorgerufen wurde schon durch den ersten und noch mehr durch den zweiten Weltkrieg, der das Unheil vollendete. Nach Millionen zählen die Kriegswaisen, die infolge des Krieges kranken und selbst verstümmelten Kinder. Und noch viel größer und gefährlicher ist die moralische und religiöse Gefährdung der Jugend. Die Kriminalität der Jugend weist erschreckende Zahlen und Formen auf. Die Schuld davon ist, außer den politischen Ereignissen, die Auflösung der Familie durch Trennung und Scheidung, die schlechte Lektüre, schädliche Vergnügungen, Fehlen oder Versagen der Zusammenarbeit der für die Erziehung verantwortlichen Stellen.

Ein Heilmittel gegen die Verwahrlosung der Jugend ist die Erziehungsarbeit der Kirche kraft der ihr von Christus verliehenen Vollmacht. Man lasse ihr die Freiheit, die Jugend zu schulen und zu erziehen! Die zweite Autorität ist die Familie, der ebenfalls von Gott selbst das Recht zukommt, ihre Kinder zu erziehen, und schließlich der Staat, der auch nach Gottes Willen das Recht und die Pflicht hat, die Erziehungsrechte der Kinder und der Familie zu schützen und zu fördern und Schulen zu gründen. Mgr. Jelmini berührt ferner besondere aktuelle Fragen, wie den Rückgang der Priesterberufe, die sündhafte «Regelung» der Geburten u. a. m.

V. v. E.

Außerordentliche übernatürliche Seelsorgemittel!

Außerordentliche Zeiten verlangen auch außerordentliche Seelsorgemittel. Damit seien keineswegs Wert und Berechtigung der rein natürlichen Mittel geleugnet.

Die folgenden Ausführungen wollen einen kurzen Ausschnitt aus einer Zeit geben, die der unsrigen verblüffend ähnlich ist, um daraus ein paar Konsequenzen zu ziehen für unsere heutige Seelsorge.

Mit jener Geschichtsepoche, welche der heutigen ähnlich ist, meinen wir die Zeit der Türkeneinfälle im Mittelalter. Auch damals wurde das Abendland vom Osten her bedroht, ähnlich wie heute. Es wurde zu jener großen Zeit die ganze Christenheit unter die Waffen gerufen, um gegen den gemeinsamen Feind im Osten zu streiten.

Die Päpste der damaligen bedrohten Christenheit bedienten sich aber nicht nur dieser natürlichen, sondern vor allem auch der übernatürlichen Waffen. Es war eine große, eine außerordentliche Zeit, weshalb auch außerordentliche übernatürliche Mittel gegen diesen Feind im Osten angewendet wurden. Beachten wir also, mit welchen außerordentlichen übernatürlichen Mitteln die damalige östliche Gefahr bekämpft wurde, um daraus für unsere heutige Zeit zu lernen, denn die Geschichte ist eine gute und erfahrene Lehrmeisterin!

Drei große Seelsorger seien uns aus der damaligen Zeit wegweisend, nämlich die Päpste: Pius V., Gregor XIII. und Klemens VIII.

1. Pius V. (1566—1572). Dieser große und äußerst gestrenge Papst hat neben den natürlichen Waffen auch die übernatürlichen nicht vergessen. So berichtet uns Pastor in seiner Papstgeschichte: «Neben den weltlichen Mitteln blieb Pius V. nach wie vor darauf bedacht, die Hilfe des Himmels für den Schutz der Christenheit zu erflehen. Am 21. Juli 1566 wurde das Jubiläum für den Erfolg des Türkenkrieges angesagt. Acht Tage später, am 28. Juli, sah man den Papst persönlich an der ersten Bittprozession teilnehmen, die zur Abwendung der Türkengefahr in Rom veranstaltet wurde. Am 31. Juli fand die zweite, am 2. August die dritte dieser Prozessionen statt, an denen sich 40 000 Menschen beteiligten. Mit unbeschreiblicher Spannung hatte Pius V. nach dem Osten geblickt. Fest vertraute er auf die Macht des Gebetes, besonders des Rosenkranzes. In einem Konsistorium vom 27. August 1571 forderte er die Kardinäle auf, einen Tag in der Woche zu fasten und außergewöhnliche Almosen zu geben; nur durch Buße könne man in so großer Not Barmherzigkeit von Gott erhoffen. Seine Heiligkeit, meldete der spanische Botschafter am 26. September 1571, fastet drei Tage in der Woche und widmet täglich viele Stunden dem Gebet.» (Bd. 8.)

Es ist doch auffallend, wie dieser Papst, der so sehr beschäftigt war, immer noch so viel Zeit fand zum Gebet. Er hat eben wohl gewußt, daß auch die besten natürlichen Mittel nicht ausreichen, wenn dazu nicht außerordentlich viel gebetet wird in außerordentlichen Zeiten! Haben uns diese Geschichtstatsachen nicht etwas zu sagen? Mit einem einzi-

gen Satz läßt sich ausdrücken, was Pius V. für die Seelsorge in außerordentlichen Zeiten zu sagen hat, nämlich: Mehr beten!

2. Gregor XIII. (1572—1585). Von ihm wird berichtet: «Als im Sommer 1574 die Türken sich zur Wiedereroberung von Tunis anschickten, geriet Gregor XIII. in nicht geringe Aufregung. Er verkündete einen besonderen Ablaß und schrieb wiederholt Gebete und Prozessionen in Rom vor.» (Bd. 9.)

Wir sehen auch hier wieder, daß in außerordentlichen Zeiten, immer auch außerordentliche, übernatürliche Seelsorgemittel zur Bekämpfung der Gefahr (damals wie heute von Osten!) angewandt wurden. Demnach müssen wir sagen, daß mit dem Rosenkranz in der Hand ebenso viel erreicht wird als mit nimmerendenden Vorträgen und Konferenzen.

3. Klemens VIII. (1592—1605). Auch dieser Papst war sehr stark durch äußere Geschäfte in Anspruch genommen, denken wir nur an die Auseinandersetzung und Aussöhnung mit Frankreich. Trotz aller äußeren Tätigkeit ist er doch nicht darin aufgegangen. Neben den notwendigen natürlichen Mitteln betonte er sehr nachdrücklich auch die übernatürlichen. Ja in geradezu rührender und außerordentlicher Weise betonte dieser hohe Seelsorger die übernatürlichen Mittel zur Abwendung der großen Gefahr aus dem Osten. So hat dieser Papst, angesichts der Gefahr vom Osten, am 25. November 1592 für die Kirchen Roms die vierzigstündige Anbetung mit Aussetzung des Allerheiligsten vorgeschrieben, wobei er selber mit dem guten Beispiel voranging: «Ohne Kissen sah man ihn in der Cappella Paolina 1½ Stunden lang beten.»

Neben andern Bußübungen besuchte Klemens VIII. sehr häufig die sieben Kirchen Roms und die hl. Treppe, die er kniend, ja sogar barfuß bestieg, daß sich alle Gläubigen an ihm erbauten. Mit solchen außerordentlichen übernatürlichen Mitteln wurde einst gegen die Gefahr im Osten zu Felde gezogen! — Hat uns das nicht auch etwas zu sagen?

Ja, außerordentliche übernatürliche Mittel wurden damals angewendet, um die drohende Gefahr aus dem Osten zu bannen! So wird von Klemens VIII. weiter berichtet: «Jeden Abend erschien der gelehrte Oratorianer Cäsar Baronius, um den Papst Beicht zu hören. Während des Tages zog sich Klemens, wenn es die Amtsgeschäfte erlaubten, mehrmals in seine Kapelle zurück, um dort dem Gebet und der Betrachtung obzuliegen. Bentivoglio berichtet, daß Klemens VIII. im geheimen sich außergewöhnlichen Bußübungen unterzog.» (Bd. 11.)

Solche außerordentliche, übernatürliche Mittel wurden zur Abwendung der drohenden Gefahr aus dem Osten angewendet! — Und heute? Droht uns nicht auch eine unheimliche Gefahr aus dem Osten? Ist das Abendland nicht wiederum in Gefahr, wie damals zur Zeit der Türkenkriege? Sollten jene Abwehrmittel, die sich damals bewährten, sich heute nicht mehr bewähren? (Vgl. die Erlasse Pius XII.! D. Red.)

Was lehrt uns also die geschichtliche Vergangenheit? Sie lehrt uns, neben den notwendigen natürlichen Mitteln die übernatürlichen nicht hintanzusetzen, denn außerordentliche Zeiten fordern außerordentliche übernatürliche Seelsorgemittel, wie uns die glorreiche Geschichte der Kirche immer und immer wieder bestätigt. Wie einst im Mittelalter die Gefahr aus dem Osten in erster Linie «mit Gebet und Fasten» überwunden wurde, so wird sicher auch heute die Gefahr, die uns erneut von Osten droht, in erster Linie durch übernatürliche Mittel überwunden! K. H.

«Erlöse uns von dem Übel»

Der unter diesem Titel in Nr. 10 der «Kirchenzeitung» erschienene Artikel hat eine größere Bedeutung, als ihm der Verfasser wahrscheinlich selber zuschreibt. Er soll uns Katholiken und in erster Linie uns Verkündern des Wortes Gottes Anlaß werden, in einem wichtigen Anliegen: in der Gebets- und Leidenspädagogik — wenn nicht umzulernen, so doch uns tiefer zu besinnen.

Ohne Bedenken hat man in weitesten katholischen Kreisen in der siebenten Bitte des Vaterunsers immer wieder gebetet: «Erlöse uns von dem Übel.» Und dabei verstand man unter Übel alles das, was einem wehtut, leiblich oder seelisch wehtut, was man irgendwie als Leid empfindet.

«Erlöse uns von dem Übel» hieß also vielfach kurz und bündig: Erlöse oder befreie uns von allem Leiden! Im Religionsunterricht ist zwar wahrscheinlich erklärt worden: zu den Übeln gehöre auch das Böse, die Sünde, ja, streng genommen, sei nur die Sünde ein Übel. Aber das zu verstehen und sogar zu behalten und erst recht im Leben darnach zu leben und in diesem Sinne zu beten, hätte eine übernormale theologische und asketische Veranlagung oder Ausbildung gebraucht. Man behielt darum von dieser Bitte einfach das Wort Übel und verband damit für alle Zukunft alles das, was der fleischliche Mensch mit diesem Worte zu bezeichnen pflegt.

Durch diese Art und Weise, das Vaterunser zu beten, muteten wir Gott immer wieder zu, uns von allem Übel (= Leiden) zu erlösen. Dabei vergaß man dann allzu leicht, daß alles Leid, daß jedes Weh auf Erden, ein Geschenk Gottes, ein Geschenk des lieben Gottes ist; gerade so gut ein Geschenk des lieben Gottes ist wie alles das, was uns wohltut, uns angenehm ist, uns, seiner Natur nach, Freude macht, kurz «ein Teil von Gottes Plan ist zu unserer Heiligung». Ein so wertvolles Geschenk aber darf man nicht unwillig ablehnen; man sollte doch vielmehr Gott dafür danken, es wenigstens ehrerbietig annehmen.

Wir kennen wohl den Spruch: «Wen Gott lieb hat, den züchtigt er.» Noch mehr: Wir glauben daran, daß das Leiden ein besonders reiches Gnadenmittel, wie ein Wort es so schön sagt, das achte Sakrament, ist. Und wir verbeugen uns in Ehrfurcht vor den Bekenntnissen von zwei heiligen Frauen, von denen die eine bat: «Sterben oder Leiden», die andere aber: «Nicht sterben, sondern noch weiter leiden!» Und wenn wir in der «Nachfolge Christi» (3. Buch, 17. Kap.) die Stimme Gottes hören: «Mein Sohn, so mußt du gesinnt sein, wenn du mich zum Begleiter heben willst: du mußt ebenso bereit sein zum Leid wie zur Freude, ebenso zu Armut und Not wie zu Überfluß und Reichtum», so sind wir freudig zur Antwort bereit: «Ja, Herr, Du hast recht. Du sorgst besser für mich, als ich es könnte. O Herr, mache mit mir, was Dir wohlgefällt. Wenn Du willst, daß es finster sei um mich: sei gepriesen! Wenn Du willst, daß ich im Lichte wandle, sei wieder gepriesen!» Aber im Vaterunser beten wir immer wieder, vielleicht zehn und mehr Male im Tage, aus einer ganz andern — ich möchte sagen: aus einer noch heidnischen — Einstellung heraus: Gott möge uns doch ja möglichst rasch und dauernd von den so vielfältigen menschlichen Übeln (= Leiden) befreien oder erlösen. Und nicht nur beim Vaterunser denken wir so. Ein großer Teil auch der übrigen Bittgebete hat einen ähnlichen Wortlaut und damit für uns einen ähnlichen Sinn.

Gewiß, auch der Christ darf um Befreiung oder Erlösung von bestimmten oder unbestimmten menschlichen Übeln (= Leiden) beten. Aber als Christ doch nur nach dem Vor-

bilde seines göttlichen Meisters, also mit dem Nachsatz: «. . . nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!» Ach, dieses Gebet des Heilandes! Wie oft berufen wir Verkünder des göttlichen Wortes bei der Verteidigung des Bittgebetes um irdische Dinge uns darauf: sogar der Heiland habe im Ölgarten um Befreiung, um Erlösung von einem irdischen Übel, einem ihm zu schwer scheinenden irdischen Leide gebeten. Dabei aber unterlassen wir es vielfach, auf den zweiten, den wichtigern Teil des Heilandsgebetes aufmerksam zu machen: «. . . nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!» Warum doch Gott immer wieder zumuten, uns das Leid zu ersparen! Gott will ja die Seinen in die Leidensschule nehmen, sie durch Leiden groß, heilig und herrlich machen. — Ob es darum nicht eher Pflicht einer richtigen, einer christlichen Leidens- und Gebetspädagogik wäre, die Gläubigen vor allem andern in den Sinn des Leidens einzuführen und sie für die Leidensbereitschaft zu erziehen, als ihnen beständig eine Methode zu empfehlen, aus dem gegenwärtigen Leiden möglichst rasch herauszukommen und vor dem zukünftigen Leiden sich zu bewahren, eine Methode übrigens, die ja sowieso in der Mehrzahl der Fälle sich nicht bewährt, weil Gottes Wege nicht unsere Wege und Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken sind?

Es hat einer gefordert, wir sollten Gott mehr anbeten und weniger anbetteln. — Um das Anbetteln werden wir zwar nie herumkommen. Wir sind ja des allmächtigen und allgütigen Vaters unbeholfene Kinder. Aber wenn Gott anbetteln, dann vor allem von Ihm die Gnade erbitten, mit allem gegenwärtigen und zukünftigen Leiden auf christliche Weise fertig zu werden. Im Sinne des Wortes eines Heiligen: «Ein ‚Gott sei gelobt' in Stunden des Leidens ist mehr wert als hundert ‚Gott sei Dank' in Stunden des Glückes.

Aus solchen Erwägungen heraus hatte sich der Schreibende an vielen Formen unserer Bittgebete, auch an der deutschen Übersetzung der letzten Bitte des Vaterunsers gestoßen, seit ihm der tiefere Sinn des Leidens aufgegangen war. Und darum war der eingangs erwähnte Artikel der «Kirchenzeitung», der aus sprachlichen und grammatikalischen Gründen für diese Übersetzung eintritt, für ihn eine große Genugtuung. L. R.

Eindrücke aus Deutschland (Fortsetzung)

Die seelsorgliche Lage

Noch wichtiger als der äußere Aufbau der zerstörten Dome und Kirchen ist die innere Aufbauarbeit in den Seelen der Menschen. Auch diese lastet in ihrer ganzen Schwere und Verantwortung auf der Kirche.

Die Kirche hat den Terror des Dritten Reiches überdauert. Sie hatte sich stärker erwiesen als der einst vergottete Staat. Diese Tatsache allein verlieh ihr ein gewaltiges Ansehen. Die Volksmassen, durch den Zusammenbruch der nationalsozialistischen Weltanschauung in ihren Hoffnungen enttäuscht, wandten ihre Blicke auf die Kirche.

Die Kirche hatte Möglichkeiten, den Massen die Frohbotschaft des Heiles in einer Weise nahe zu bringen, die sie nie zuvor gehabt hatte. Auf der andern Seite erhoben sich schier unüberwindliche Hindernisse. Versuchen wir, die wichtigsten hervorzuheben!

Erschwerte Verwaltung der Bistümer

Deutschland hat seine politische Einheit und Selbständigkeit durch den Krieg eingebüßt. Es ist heute in vier Zonen gespaltet, die unter vier verschiedenen Machthabern stehen.

Diese Aufspaltung in vier Verwaltungsbezirke greift auch auf die kirchliche Gliederung des Landes über. Zehn Bistümer liegen in verschiedenen Zonen: Freiburg, Rottenburg, Mainz-Limburg, Fulda, Würzburg, Paderborn, Köln, Osnabrück und Berlin. Es gibt Bischöfe, die sich nach den Bestimmungen von drei verschiedenen Zonen richten müssen.

Die Zonengrenzen, die meist ohne Rücksicht auf die politische und kirchliche Gliederung des Landes gezogen wurden, erschweren den geregelten Verkehr zwischen Bischof, Geistlichkeit und Gläubigen. Besonders mühsam gestaltet sich die Verwaltung der Bistumsanteile, die in der Sowjetzone liegen. Die Versetzung der Geistlichen ist unter diesen Umständen stark behindert.

Dazu kommt noch, daß die deutschen Länder nach dem Kriege neu abgegrenzt wurden. Diese Neuumschreibung erfolgte ebenfalls oft willkürlich und ohne Rücksicht auf die kirchliche Zugehörigkeit. Dadurch wird in vielen Fällen die kirchliche Verwaltung wiederum erschwert.

Dezimierter und überlasteter Klerus

Als ich mich in München von einem jungen Kaplan verabschiedete, der einige Jahre in englischer Kriegsgefangenschaft geweilt hatte, bat er mich: «Schreiben Sie gut von uns!» Es hätte jener Aufforderung nicht bedurft, denn jeder, der mit deutschen Priestern in nähere Berührung kommt, spürt und sieht selbst, welch schwere Aufgaben auf ihnen lasten.

Einmal darf man entgegen einer aus tendenziösen Absichten verbreiteten, anderslautenden Behauptung dem deutschen Klerus das Zeugnis ausstellen, daß er sich in seiner Gesamtheit während der Verfolgung bewährt hat. Es befinden sich unter ihm viele Bekenner, die in Dachau oder an andern berüchtigten Orten Zeugnis für den Glauben ablegten, Schmach und Verfolgung um des Himmelreiches willen auf sich nahmen. Man braucht nur das Werk des Münchener Weihbischofs, Dr. Johannes Neuhäusler, «Kreuz und Hakenkreuz» (1946) zu durchgehen, um zur Überzeugung zu kommen, daß die Kirche während der zwölf Jahre der nationalsozialistischen Diktatur kräftigen Widerstand geleistet hat.

Der Klerus ist durch die Kirchenverfolgungen innerlich reifer geworden. Mir scheint, er ist ernster, übernatürlicher eingestellt, als in Ländern, wo das Leben seinen normalen Lauf geht. Während des Naziregimes wurde er beständig bespitzelt. Dann lag beim Kriegszusammenbruch und in den darauffolgenden Hungerjahren die ganze Last und Sorge des Volkes auf ihm. Kein Wunder, daß heute der Priester in Deutschland angesehen ist. Immer wieder konnte ich feststellen, mit welcher Liebe Volk und Klerus an jenen Kirchenfürsten hängt, die während des Terrors des dritten Reiches mutig und konsequent für den Glauben eintraten.

Auch heute ist der Klerus ungeheuren Belastungen ausgesetzt. Schon das ist niederdrückend, inmitten von Ruinen leben zu müssen. Dazu drückt noch die große materielle und geistige Not der Nachkriegszeit auf den Priester. Er sieht die Nöte, ist oft ohnmächtig, ihnen zu steuern.

Der deutsche Priester ist heute materiell arm. Die Armut ist heute allen Stufen der Hierarchie gemeinsam, vom ausgebombten Kardinal und Bischof bis zum einfachen Dorfkaplan. Manche Priester sind zwei- oder dreimal ausgebombt worden. Oft fehlen ihnen die primitivsten Dinge. Ihre Bücher sind den Luftangriffen zum Opfer gefallen. Um neue anzuschaffen, fehlt das notwendige Geld, sofern solche überhaupt noch erhältlich sind.

In Aachen traf ich einen Domkapitular in angesehener Stellung, der sozusagen keinen Gegenstand in seiner beschei-

Petrus Damiani zum Lobe des hl. Benediktus

Unbedingtes Vertrauen auf die Fürbitte San Benedettos hat den hl. Bischof des Kardinalbistums Ostia zu einem kurzen, aber gedankentiefen Hymnus begeistert. Begeisterung für den siegreichen Heerführer liegt ja im warmen Kriegerblut. So begrüßt der strenge Asket seinen Heros wie die Kirche den hl. Michael als Signifer invictissime und als Führer.

Signifer invictissime,
sacraeque dux militiae
nos, Benedicte, valido
precum defende brachio.

Sankt Benedikt, sei uns zur Wehr,
du Heeresfürst im Beterheer,
auf deine Bitte bauen wir,
zum Siege führt ja dein Panier.

Das erste Wort der 2. Str. greift auf den Schluß der 1. zurück (valido br.).

His armis exsecrabilem
leonis vince rabiem
quibus olim teterrimam
pellis ab ore merulam

Besiege dieser Waffe Kraft
was Löwenmut der Hölle schafft.
Versuchung nahm dir nicht die Ruh,
die freche Amsel kanntest du.

Der Löwe erinnert an das Bild des hl. Petrus (V, 8) «tanquam leo rugiens». Den Fall mit der Amsel erzählt die Storia di San Benedetto (Schuster p. 60). An einem schwülen Lenzabend flatterte eine Amsel in der Höhle von Subiaco und strich so zudringlich um den jugendlichen Benedetto, daß er sie hätte fangen können. Der unerwünschten Besucherin gibt ein Kreuzzeichen Benedettos den Abschied. Aber der Jüngling empfand in seinen Gliedern ein Feuer. Den Sieg über die Leidenschaft schildert die folgende Strophe.

Urticae iunctae vepribus
vulnus curant vulneribus,
flammata mens divinitus
ignes extinguit ignibus.

Die Nessel mit dem Dorn im Bund
macht Weh und durch das Weh gesund.
Erglüht der Geist vom Himmelshaus
so löscht ein Feuer Feuer aus.

«L'ardore delle piaghe sanguinose aveva smorzato quello della libidine» (Schuster, l. c. p. 61). Ein weiterer Beweis für die siegreiche Waffe in der Hand Benedettos ist das Wunder, das die Mönche von Vicovaro staunen macht.

Crucem mittens ut lapidem
veneni frangis calicem,
non valet mortis vasculum
vitae ferre signaculum.

Dem Kreuz von deiner Segenshand
hält Gift im Kelch nicht Widerstand.
Der Kelch des Todes unterliegt,
dem Lebenszeichen, das ja siegt.

«Benedetto levò la mano in alto per dare la benedizione, ma — mirabile a dirsi! — quasi che quelle parole sacrate fossero altretanti sassi scagliati contro la fialetta vitrea, questa si spezzò riversando il veleno sulle mani stesse e sulle vesti di chi l'aveva mesciuto» (Schuster, l. c. p. 66). Wieder im Kreise von Mitbrüdern spielte sich ab, was Str. 5 besingt (Vgl. Schuster l. c. p. 83, Il Monaco gironzoloni).

Frater, quem tunc nequissimus
vagum raptabat spiritus
cum tua virga caeditur,
stabilitati redditur.

Den Bruder, der vom Feind geraubt,
sich fern vom Kloster glücklich glaubt,
bekehrt mit einem Schlag dein Stab.
So hält die Treue bis zum Grab.

Der Frate hatte immer einen Vorwand, um nach dem Psalmengebet die Betrachtung zu schwänzen. Wer ihn dazu verleitete, sah auf das Gebet San Benedettos auch Maurus: «Osservò infatti un diavoletto nero e colle corna che, preso lo scapato per la tunica lo traeva fuori di chiesa». Der Heilige heilte den Sünder mit der «ferula abbaziale» mit der pädagogischen Begründung «Stultus verbis non corrigitur» (Reg. C. II).

Kan. Kündig

---

denen Wohnung sein eigen nennen konnte. Alles hatten ihm gute Menschen nach der zweiten Bombardierung geliehen. In einem andern Ort gestand mir voll Freude ein Pfarrer: «Alle Kleider und die Schuhe die ich trage, schenkte mir die schweizerische Caritaszentrale in Luzern».

Von der allgemeinen Not sind vor allem auch jene Priester betroffen worden, die sich dem Lehrfach und der Wissenschaft widmen. Viele haben durch die Bombardierungen Bibliothek und, was noch schlimmer ist, ihre Manuskripte verloren. Da sie nicht in direktem Kontakt mit der Seelsorge stehen, bleibt ihnen manche Hilfsquelle verschlossen. Und doch haben auch sie eine große Aufgabe zu erfüllen in der Nachkriegszeit.

Mit Besorgnis weist man in Deutschland darauf hin, daß der Klerus durch den Krieg stark dezimiert wurde. Es genügt auch hier, auf einige Zahlen hinzuweisen. Die Diözese Münster kann heute gegen 500 Seelsorgestellen nicht besetzen. Im Erzbistum Paderborn ist die Zahl der Seelsorgsgeistlichen seit 1939 um 200 kleiner geworden. Umgekehrt ist die Zahl der Katholiken um rund eine Million gestiegen. Von den 350 Theologiestudierenden sind 70 gefallen. Weitere 80 sind noch in Gefangenschaft, die meisten davon werden vermißt.

Bistümer, die früher keine Schwierigkeit mit dem Priesternachwuchs hatten, leiden heute unter Priestermangel. In Trier z. B. starben von 1939—1947 durchschnittlich 32 Geistliche im Jahr. 1945 kamen nur 3, 1946 22 und 1947 12 Priester nach. Der Mangel an Priestern droht in kurzer Zeit zu einer wahren Katastrophe zu werden. Auch Orden und Schwesternkongregationen klagen über ähnliche Verluste. Einzig die kontemplativen Orden weisen auffallenderweise genügend Nachwuchs auf.

Versprengte Pfarreien

Die Auswirkungen der furchtbaren Zerstörungen auf die Seelsorge lassen sich noch gar nicht übersehen. Sie zeigen sich zunächst darin, daß die Pfarreien auseinander getrieben sind.

Typisch ist das Beispiel der Kölner Herz-Jesu Pfarrei. Sie zählte 1939: 24 000 Seelen, 1943: 18 000, 1944: 10 000, Ende 1944: 2000, 1945: nur noch 200 Gläubige.

Die seelsorgliche Betreuung der versprengten Pfarreien ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Die Pfarrer sind zu einem großen Teil selbst ausgebombt und haben ihre Habe verloren. Notdürftig haben sie sich bei Mitbrüdern oder in Miethäusern eingerichtet, wo man ihnen gerade Unterkunft anbot.

Nicht selten sind diese Priester gezwungen, in großer Entfernung von ihrer Pfarrei zu wohnen. Welche Hindernisse aus einer solchen Dislozierung für die Ausübung der Seelsorge sich ergeben, konnte ich aus eigener Anschauung in Hildesheim erfahren, wo ich beim Dompfarrer, einem römischen Studienfreund, zu Gast war. Mit knapper Not hatte dieser beim Luftangriff auf den Dom und die Altstadt, im Frühjahr 1945, sein Leben gerettet. Doch Dom und Pfarrhaus wurden zerstört. An der äußersten Peripherie der arg beschädigten Stadt fand der ausgebombte Dompfarrer eine Unterkunft bei Privatleuten.

Den Pfarrgottesdienst mußte er nach der Vernichtung des Domes längere Zeit in der Kapelle eines Krankenhauses feiern. Später fand die Dompfarrei Unterkunft in der Godehardskirche, die bereits eine andere Pfarrei beherbergt. Dort halten nun heute abwechslungsweise die beiden Pfarreien ihren Gottesdienst. Von einer richtigen Entfaltung des Pfarreilebens kann unter solchen Umständen keine Rede sein. Das ist nur eines der vielen Beispiele, wie man sie heute in Deutschland antrifft.

Die Wohnungsnot als sittliches und soziales Problem

Durch die Zerstörungen ganzer Stadtteile, die Unterbringung der Besatzungstruppen und eines großen Flüchtlingsstromes ist in Deutschland eine entsetzliche Wohnungsnot entstanden. Sie lastet wie ein Gespenst auf dem ganzen Volk.

Wo in einem Hause nur irgend eine bewohnbare Ecke sich findet, hausen heute Menschen. Man muß diese armseligen Dachkammern und feuchten Kellerräume, in denen die Menschen zusammengepfercht wohnen, mit eigenen Augen gesehen haben, um sich ein Bild von der unvorstellbar großen Wohnungsnot machen zu können. Wie bitter ist eines der meistgebrauchten Propagandaworte des Dritten Reiches in Erfüllung gegangen: Deutschland beherbergt heute ein Volk ohne Raum!

Die Wohnungsnot ist zu einem der schwersten Probleme für die Seelsorge geworden. Sie gefährdet und hindert das natürliche Familienleben. Aus dem Mangel an geeigneten Wohnräumen ergibt sich eine ungeheure Belastung vor allem für die Mutter. Diese ist oft physisch nicht mehr imstande, die Kinder zu erziehen, weil ihr die Kraft dazu fehlt. Das ist das Urteil einer erfahrenen Ärztin, die sich auf Beobachtungen an etwa 3000 Kindern stützt.

Der gleiche Raum dient heute vielfach allen Familienangehörigen als Wohn- und Schlafraum. Welch große sittliche Gefahren daraus namentlich der heranwachsenden Jugend entstehen, kann jeder Seelsorger selbst ermessen.

Gefährdete Jugend

Ein großes Problem ist die heutige Jugend in Deutschland. Sie ist von der Erschütterung am meisten betroffen. Man weist darauf hin, daß mit dem Jahrgang 1914 die Altersstufen beginnen, die keine richtige Jugend erlebt haben. Es fehlt diesen Menschen die stille Besinnlichkeit, die zum ganzen Reifen gehört. Während der Nazizeit wurden die Jugendlichen aus der Schule, aus kaum begonnener Lehrzeit in den Arbeits- und Wehrdienst herausgerissen.

Man hat ihnen die Irrlehren des totalitären Staates als fertige Wahrheit eingehämmert. Den Eltern und der Kirche wurde kein Raum gelassen, die Seele der Jugend zu erfassen. Als unfertige, enttäuschte Menschen kehrten diese Jungen aus dem Kriege zurück, ohne Beruf und ohne Erfahrung. Der Krieg hat sie vollends aus ihrer Bahn herausgeschleudert. Darum ist auch die Jugend heute so mißtrauisch, deutlich kommt es zum Ausdruck, wenn man mit Jugendlichen ins Gespräch kommt. Sie überschütten die Alten mit Vorwürfen, daß sie die Katastrophe nicht abzuwenden vermochten.

Wie ist diese Jugend religiös zu erfassen? Im Rahmen der alten Vereinsorganisationen? Viele Geistliche versuchten dort anzuknüpfen, wo man 1933 stehengeblieben war. Doch den Einsichtigen ist klar, daß man die heutige Jugend nicht einfach mit der alten Jugendbewegung gewinnen kann, die einst die Jugendlichen in den Dreißiger Jahren fesselte. Aber die neue Form ist noch nicht gefunden. Die Ideale der Jugend sind noch zu wenig herauskristallisiert. (Fortsetzung folgt)

Prof. Dr. Joh. Bapt. Villiger, Luzern

Pro-Infirmis-Fürsorge und Seelsorge

(Mitg.) Die Fürsorge wurde in der Urkirche von den Aposteln den Diakonen übertragen, und im Mittelalter haben große Caritasgestalten wie Franz von Assisi, die hl. Elisabeth von Thüringen und andere sich den Aermsten zugewendet und die kirchliche Fürsorge zu höchster Blüte gebracht.

Bei aller Bewunderung dieser Taten stoßen wir moderne Menschen mit unsern Spitzenleistungen an Hygiene und Spezialisierung auf allen möglichen Gebieten uns aber an den zum Teil starken sozialen Gegensätzen jener Zeit, die natürlich historisch bedingt waren. Damals wie heute steht über allen Voraussetzungen der Zeit die große, alles wagende christliche Liebe.

Tatsache ist, daß die soziale Verantwortung zurzeit weite Kreise bewegt. Man spricht nicht mehr primär den Almosen das Wort, sondern der konstruktiven Selbsthilfe. Aber bei allen Forderungen nach wirtschaftlicher Besserstellung klingt doch leise überall die große Sehnsucht nach Wiederherstellung der Menschenwürde, der Gotteskindschaft durch, die nicht nur in den Konzentrationslagern des letzten Krieges mit Füßen getreten wurde. Jene ganze Marter hat heute noch kein Ende genommen.

Pro Infirmis, die Hilfsinstitution für körperlich und geistig Behinderte, ist ein relativ junges Werk; sie hat interkonfessionellen Charakter. «Mit Gesinnungslosigkeit hat Neutralität, hat ‚interkonfessionell' nichts zu tun; es gilt für alle Schützlinge, die ihnen gemäße Bindung zu der entsprechenden Kirche zu knüpfen», schreibt die Zentralsekretärin der Pro Infirmis in einem Exposé. In diesem Satz ist die Beziehung der Anormalenfürsorge zur Seelsorge umrissen. Die eingangs erwähnten großen Caritasgestalten gehen in die vorreformatorische Zeit zurück! Gläubige Katholiken und Protestanten tragen das Erbe dieser christlichen Seelenkultur in sich. Weil wir heute eine in konfesionelle Gruppen gespaltene Schweiz sind, ja sogar angeblich Religionslose sich bei der Fürsorge melden, wurde die interkonfessionelle Fürsorge ein Bedürfnis — vorab auf dem Gebiete der offenen Fürsorge. In der internen Erziehungsarbeit am Kind und Jugendlichen ist für uns Katholiken konfessionelle Ausrichtung zu fordern. Wir dürfen nicht zurückstehen, wenn es gilt, im Sinne des barmherzigen Samaritan allen zu helfen. Pro Infirmis wahrt respektvoll die katholischen Belange durch die Wahl katholischer Fürsorgerinnen in mehrheitlich katholischen Gebieten. Protestantische

wie katholische Fürsorgerinnen verpflichten sich, Schützlinge ihrem Bekenntnis und ihrem Willen gemäß zu plazieren. Bei der Beratung schwergeschädigter katholischer Erbkranker werden in der Pro Infirmis der katholisch orientierte Arzt und Seelsorger beigezogen. In Kenntnis dieser Sachlage hat Bischof von Streng in «Wesentliche Seelsorge» in Zusammenhang mit der nachgehenden Fürsorge geschrieben:

«Allen voran steht Pro Infirmis, das aller Fälle sich annimmt, für die sonst niemand Sorge trägt. Sie ist ein interkonfessionelles Werk, an dem auch katholische Arbeitskräfte tüchtig mitarbeiten, das die Unterstützung und Hilfe des katholischen Volksteiles reichlich genießt und auch in katholischen Kantonen ganz zu Hause ist. Dementsprechend ist es Pflicht unserer Seelsorger und Laien, an diesem Werk nach Kräften mitzuarbeiten.

Pro Infirmis sorgt auch für die fachtüchtige Ausbildung von Fürsorgerinnen und zwar mit gerechter Berücksichtigung beider Konfessionen. Es ist eine dringende Aufgabe, daß auch unsererseits der leider bestehende Mangel an katholischen vollgebildeten Laienfürsorgerinnen ersetzt werde.» (S. 356 f.)

Gestützt auf diese Prinzipien ist es uns Fürsorgerinnen auch möglich, eine harmonische Zusammenarbeit mit den Pfarrämtern zu verwirklichen. Viele Geistliche und durch die Pfarrei geformte Laien leisten im Bereiche unserer Fürsorge unschätzbare Mitarbeit. Kommt man in sozial weniger aktive Gebiete, stellt man sich oft die Frage, ob die Priesterseminarien vielleicht noch vermehrt auf die Wichtigkeit der Pfarreifürsorge hinweisen könnten, ob die Schulung der jungen Theologen nicht noch einer Ergänzung bedürfte, in dem Fachleute aus der Fürsorge nicht nur sporadisch, sondern kontinuierlich beigezogen würden. Körperliche Leiden, Sinnesschädigungen wirken sich oft derart verhängnisvoll auf die seelische Verfassung der Betroffenen aus, daß Seelsorge und Fürsorge einfach zusammenwirken müssen. Individuelle Lenkung des Einzelschicksals ist ungeheuer wichtig. Wenn eine Fürsorgerin, wie es bei Pro Infirmis der Fall ist, in zwei bis drei Kantonen die Anormalen und Gebrechlichen zu erfassen hat, ist sie auch auf Horchposten und Vertrauensleute in den Gemeinden draußen angewiesen. Sie muß Meldung erhalten, wenn ein Kind gelähmt daheim liegt und medizinisch nichts unternommen wird, wenn ein Familienvater infolge eines Unfalles erblindet, ein taubstummes Kind nicht geschult wird, u.a.m. Oft würde ein Rat der Spezialfürsorge genügen, wenn caritativ geschulte Laien an Ort und Stelle eingriffen. Vielfach sind aber die Laien nicht genügend geschult, und so ist bisweilen der Pfarrer die einzige vertrauenswürdige Instanz in einer Landgemeinde und demzufolge mit Aufgaben überlastet. Viele in behüteten Verhältnissen Lebende können sich überhaupt keine Vorstellung davon machen, was es heißt, gebrechlich, unbegabt, unglücklich oder evtl. schuldig zu sein. Wie soll da die Umgebung vermehrt und vertieft für den leidenden Menschen interessiert werden, wenn nicht die Pfarrei ihn aufruft!

Bei der biblischen Heilung des Taubstummen heißt es: «Er nahm ihn abseits vom Volke.» Es kann nicht genug betont werden, wie diskrete Hilfe beim Gebrechlichen wichtig ist. Das Feingefühl, mit dem Christus ihm begegnete, steht über allen psychologischen Erkenntnissen.

Die Kirche ist der lebendige Gnadenleib Christi, und wenn ihm geschädigte Glieder einverleibt sind, so dürfen Priester und Laie nicht ruhen, bis die psychische und physische Gesundung soweit wie möglich wiederhergestellt ist. Die göttliche Inkarnation zeigt uns ja in so ergreifender Weise, wie auch alles Körperliche in die Erlösung miteinbezogen wurde!

Immer wieder sind wir in der Fürsorge auf den erfahrenen Seelsorger angewiesen, der meist die ganze Verflechtung der Familienschicksale kennt und in vielen Fragen der allein Berufene ist. Die Verbindung von Seelsorge und Fürsorge wirkt sich auch auf die Pastoration ungemein befruchtend aus. Ob die christliche Liebe in die Tat umgesetzt wird, ist ja immer das entscheidende Kriterium. Nicht umsonst hat Christus die Apostel eindringlich gemahnt: «Ihr wißt, daß die Fürsten herrschen über ihre Völker und die Mächtigen Gewalt über sie üben. So soll es nicht sein unter euch. Nein, wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener, und wer unter euch der erste sein will, der sei euer Knecht. Ist doch auch der Menschensohn nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben hinzuopfern zur Erlösung für viele.» (Matth. 20, 25 f.).

Leonie Hoby

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel

Wir erinnern nochmals, daß am Sonntag Laetare in allen Morgengottesdiensten die bischöflichen Weisungen laut Kirchenzeitung Nr. 10 vom 10. März 1949 zu verlesen sind, wozu die Pfarrämter und Rectores ecclesiae ihre örtlichen Anordnungen auskünden sollen. Keine Kirche stehe zurück, den Wünschen des Hl. Vaters nachzukommen und den Passionssonntag zu einem großen Gebets- und Sühnetag werden zu lassen. Zugleich gedenken wir des Goldenen Priesterjubiläums des Hl. Vaters im Gebete und durch die angeordnete «Festgabe».

Wir machen aufmerksam auf den in dieser Nummer erscheinenden Predigtstoff «Passionssonntag — Sühnesonntag», auf das Gebet (Kirchenzeitung Nr. 10, S. 110), auf die im Rex-Verlag erschienene «Andacht für die verfolgten Christen» und die für Ansprachen und Vorträge geeignete kurze Papstbiographie von Dr. Hermann Hoberg.

Mit Gruß und Segen

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Richtlinien für das Wallfahrtswesen

Auf vielseitig an uns gestellte Anfragen in Sachen Wallfahrten, sehen wir uns veranlaßt, folgende Richtlinien in Erinnerung zu rufen:

1. Das Wallfahrtswesen steht unter der kirchlichen Autorität und Leitung der hochwürdigsten Bischöfe. Daher sind nur jene Stellen berechtigt, Wallfahrten auszuschreiben oder durchzuführen, die namens der Bischöfe oder mit ihrer Erlaubnis dazu bevollmächtigt sind.

2. Seit Jahren sind in der Schweiz neben den diözesanen Wallfahrtskomitees solche Stellen: der Schweizerische Katholische Volksverein, die Caritaszentrale in Luzern, das Lourdeskomitee der Frühlingswallfahrt. Von Fall zu Fall erhalten auch andere Verbände oder Instanzen, die darum nachsuchen, die bischöfliche Erlaubnis.

3. Die sogenannte JKHA. sowie Autocargesellschaften usw. sind nicht im Besitz bischöflicher Erlaubnis oder Empfehlungen.

4. Wir machen die hochwürdigen Herren Geistlichen darauf aufmerksam, daß sie sich als Wallfahrtspriester nur jenen zur Verfügung stellen dürfen, die mit bischöflicher Erlaubnis Wallfahrten durchführen.

Diese Richtlinien entsprechen der Verordnung der schweizerischen Bischofskonferenz vom 1./2. Juli 1935 und dem Dekret der hl. Konzilskongregation vom 11. Februar 1936.

Solothurn, den 21. März 1949

Das Bischöfliche Ordinariat
der Diözese Basel.

Exerzitien für Altakademiker

In Schönbrunn ob Zug finden vom 9. April abends bis 13. April morgens Altakademikerexerzitien statt, gehalten von Prof. Alexander Willwoll, Telephon (042) 4 31 88, oder schriftliche Anmeldung an die Direktion.

Rezensionen

Werner Würbel: Religiöse Zeitfragen. Verlag Herder, Wien, 1948. 428 S. Hlbw.

Die Heimkehr Abgefallener zur Kirche brachte der Seelsorge in Österreich viele neue Arbeit in der Auseinandersetzung mit den Fragen und Schlagworten, denen sie seinerzeit erlagen. So kam es von selber zu einer Zusammenfassung mit den wichtigsten religiösen Gegenwartsfragen unter dem seelsorgerlich-apologetischen Gesichtspunkte. Im Anschlusse daran baut der Verfasser das Gerippe einer Glaubens- und Sittenlehre auf. Insofern als in unseren Verhältnissen ähnliche Fragestellungen auftauchen, kann in Kanzelvorträgen, Sonntagschristenlehren, Konvertitenunterricht, Vereinen usw., vorliegendes Werk, das keinen Anspruch auf Originalität erhebt, aber gediegene Quellen kennt und verwertet, gute Dienste leisten. A. Sch.

Béla von Brandenstein: Der Mensch und seine Stellung im All. Benziger-Verlag Einsiedeln 1947. 606 S. gbd. Leinen.

Das Werk will eine philosophische Anthropologie bieten, in Unterscheidung zu biologischer, kulturwissenschaftlicher und psychologischer Anthropologie. Die Teilaspekte sollen in einheitlichen Grundzügen zusammengefaßt werden. Die anthropologischen Ergebnisse der Deszendenztheorie suchen den Menschen aus dem Tiere abzuleiten. Andere, die erkennen, daß die instinktive Feststellung des Tieres dem Menschen abhanden gekommen ist, machen hiefür den Geist verantwortlich als Störungsfaktor. Beide Auffassungen bleiben aber im Untermenschlichen stecken. Der allgemeine Gesichtspunkt des Seins, welcher die Teilaspekte des menschlichen Leibes, der menschlichen Kultur und der menschlichen Seele führt zur philosophischen Anthropologie B.s, dessen Buch sich in seinem ersten Teil mit dem menschlichen Leibe, im zweiten Teile mit der menschlichen Kultur, im dritten mit der menschlichen Seele befaßt und im vierten Teile aus den gewonnenen vorangegangenen Erkenntnissen die Weltstellung des Menschen darlegt. Das Werk will den Menschen von heute zu einer tieferen Selbstbesinnung und Selbsterkenntnis und dadurch zu einer sicheren und klaren Seinsstellung führen. A. Sch.

Josef A. Lutz: Kardinal John Henry Newman. Verlagsanstalt Benziger & Co., Einsiedeln, 1948. 264 S.

Es ist sehr zu begrüßen, daß im deutschen Sprachgebiet ein Lebensbild N.s erscheint, nachdem seine Schriften und Gedanken schon längst einen so tiefgreifenden Einfluß gewonnen haben und katholischer Besitz geworden sind. Der religiöse Werdegang zeigt ein ergreifendes Suchen und Finden der Wahrheit, auf den unendlich vielen Wegen, auf denen Gott die Konvertiten zu sich ruft. Suchende und Gläubige geben sich an dieser Konversion Rechenschaft von der Gnade der Wahrheit und des Glaubens. Besonders Gebildete mögen dadurch an das «eine Notwendige» (Lc. 10, 42) erinnert werden. Der einzig wahre und ausschlaggebende Wert des Menschenlebens ist der religiöse Wert, das Verhältnis zu Gott. Für den Priester und Seelsorger zeigt dieses Werk und Leben den apologetisch-historischen Werdegang des Glaubens an die Kirche und ist ein Paradigma psychologischer Feinfühligkeit und Einfühlung. Die Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts wird in einem wichtigsten Bereiche lebendig und fruchtbar für die Seelen. A. Sch.

Zu verkaufen:

2 antike Osterleuchter

Holz

Anfragen unter Chiffre 2235 vermittelt die Expedition.

Fraefel & Co., St. Gallen

Gegründet 1883 Telephon (071) 2 78 91

Geschenke

für Primizianten

in reicher Auswahl.

Gesucht wird zufolge Todesfalls des bisherigen Inhabers zur Leitung des Kirchenchores ein

CHOR-DIRIGENT

an die Pfarrkirche in Dietikon (ZH). — Bewerber wenden sich an Hrn. Jul. Schmid, Kirchenpräsident.

Kath. Kirchenpflege Dietikon

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

Unsere kirchlich genehmigte, reelle, einfühlende

EHEANBAHNUNG

ist Apostolat im Dienste der guten Ehe. Helfen Sie uns diese Aufgabe erfüllen dadurch, daß Sie uns bekannt machen und uns geeignete Anmeldungen zuwenden.

Kath. Lebensweg, Kronbühl bei St. Gallen

Gesucht in Kaplanei der Zentralschweiz eine gesunde, tüchtige

Haushälterin

erfahren in allen Haus- und Gartenarbeiten.

Offerten unter Chiffre 2236 an die Expedition der KZ.

Jüngerer Bursche

sucht Stelle

als Gehilfe in einem Kloster. Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft. — Anfragen zu richten an **Josef Rechsteiner,** Krans, **Altstätten** (SG).

RHEINTALER SILBERSCHMIEDE

PAUL STILLHARDT

ALTSTÄTTEN (SG) KIRCHPLATZ, TEL. 75663

WERKSTÄTTE FÜR SINNVOLLE, GEDIEGENE GESTALTUNG SÄMTLICHER KIRCHENGERÄTE

KELCHE MONSTRANZEN KRUZIFIXE LEUCHTER RENOVATIONEN

Zu vermieten von Ostern bis Oktober (ausgen. 10. 7. bis 14. 8.)

modernes Ferienhaus

am Klausenpaß (Unterschächen), 1000 m ü. M., Matratzenlager für 50—60 Personen, Eß- und Spielsäle, Bibliothek.

Ebendort ein **älteres Berghäuschen**

mit Wasser und Licht, für Familie oder max. 15 Personen. Anfragen an: **Vikar Dr. F. Marbach,** Unt. Deutweg 89, **Winterthur, Telephon** (nur 12 und 19 Uhr) Nr. 2 14 26.

Wieder lieferbar:

Im Herrn. Gebete im Geist des königlichen Priestertums. Herausgegeben von Otto Pies. Dünndruckausgabe, 599 S., Leinen Farbschnitt Fr. 10.40

Das Meßbuch des neuen Menschen, von E. von Schmidt-Pauli. Leinen Farbschnitt Fr. 4.55

Stundengebet für Laien, von Pius Parsch. Nach dem neuen Psalter. 4. Auflage 1948, 166 S. und Anhang, Halbleinen Farbschnitt Fr. 4.40

Neu erschienen:

Parsch, Pius: Die liturgische Predigt. Wortverkündigung im Geiste der liturgischen Erneuerung:
Bd. 1: Grundlegung der liturgischen Predigt, 354 S.
Bd. 2: Die liturgische Evangelien-Homilie, 407 S.
Halbleinen, je Band Fr. 8.70

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

KIRCHEN TEPPICHE

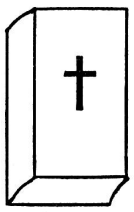
SPEZIALITÄT SEIT 25 JAHREN JOSEF STRÄSSLE LUZERN

Den Besuchern der Ausstellung Lombardische Kunstschätze im Kunsthaus in Zürich

empfiehlt sich das

Kathol. Gesellenhaus Wolfbach

100 Meter vom Museum
Gepflegte Menüs — Reelle Weine
Wolfbachstr. 15 Zürich 7 Tel. 24 69 46



Devotionalien

Statuen, Kreuze in allen Ausführungen. Missale und Rosenkränze, gut gefaßt, auch in Silber, Belieferung für Volksmissionen.

Die gute Bedienung ist unsere Empfehlung

Familie Rösch, Sursee, Bahnhof
Telephon 57058

Zu verkaufen

2 alte Meßgewänder

grün und weiß, Barockform, mit neuem Futter und Goldstab. In einem Kloster sorgfältig restauriert, wovon das grüne sich des wertvollen Stoffes wegen besonders schön ausnimmt. Für beide Meßgewänder samt Zubehör Fr. 350.—.

Zu erfragen unter Nr. 2234 bei der Expedition der KZ.

Schöne gotische Kanzel

in gutem Zustand abzugeben. Günstige Gelegenheit!

Pfarramt Tramelan (B. J.)

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 61523

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute **Spezial-Werkstätte** für **Kirchengeräte.** - Gegr. 1840

Papsthymne

v. G. Schnyder. Text: F. A. Herzog. Singstimme: 5 Rp., Begleitung 50 Rp., kann bezogen werden beim Sekretariat der Papstliga in St. Antoni, Freiburg.

Schöne, eichene

Kirchen-Truhe

(1796), passend in Sakristei, 150/60/90 cm, sofort **zu verkaufen.**

Anfragen unter Chiffre 2232 befördert die Expedition der KZ.

Kaufgelegenheit

Schweizer Firma im Ausland hat unterzeichnetes Treuhandbüro beauftragt, **sofort zu verkaufen:**

Schloßgebäude

mit Pächterhaus und zwei Treibhäusern, mit Zentralheizung, zusammen mit etwa 30 Zimmern, an schönster, gesunder, sonniger Lage in der Ostschweiz. Es wird dem Käufer auch das Vorkaufsrecht für die große Gutswirtschaft mit ganz neuen, modernen landw. Gebäulichkeiten zugesichert. — Zum Schloß gehört eine freistehende, unbenützte Kapelle und ein Turm.

Offerten sind an das Treuhand- und Revisionsbüro A. Hubatka in Frauenfeld zu richten.

Gebet

FÜR DIE VERFOLGTEN CHRISTEN

Vierseitiger Gebetszettel

mit dem Bild des hl. Michael von M. Schongauer
Fr. 3.— je Hundert. Zu beziehen beim

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

SOEBEN AUS DEUTSCHLAND EINGETROFFEN

Naab, P. Ingbert: Die katholische Beicht. 31.—35. Tausend. München, 1948. 84 S. Kt. Fr. 2.80
Diese mit dem reifen Ueberblick einer priesterlichen Erfahrung geschriebenen Worte sind zeitlos günstig.

Gräf, P. Richard: Ja, Vater. Alltag in Gott. Regensburg, 1948. 294 S. Gb. Fr. 6.50

Im Banne der Dreieinigkeit. Hrsg. von **Friedr. Kronseder.** Regensburg, 1948. 86 S. Gb. Fr. 4.—

Scheuermann, A.: Liebfrauenpredigten. Regensburg, 1948. 185 Seiten Kt. Fr. 8.40

Schmaus, Michael: Von den letzten Dingen. Regensburg, 1948. 736 Seiten Hln. Fr. 25.20

Staudinger, Jos.: Die Braut des Lammes. Exerzitienbetrachtungen. Wien, 1948. 409 S. Hln. Fr. 15.20

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität: Kirchenteppiche

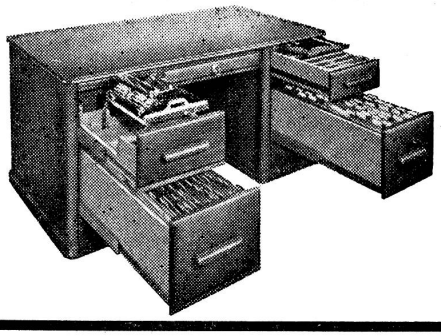
Linsi & Co. beim Bahnhof, Luzern-Tel. 20047 u. 48

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung

Zemp-Büromöbel

zweckdienlich
formschön
wohnlich

Herrenzimmer in Eiche
und Nußbaum
Innenausbau
Kirchenausbau
Kirchenbestuhlung



ZEMP ROBERT ZEMP & CIE. AG., MÖBELFABRIK, EMMENBRÜCKE

Pustet - Missale

vollständige, neueste Ausgabe, bestes Papier und Druck, Großquart, mit echtem Ledereinband, Goldschnitt, jedes Proprium eingebunden. **Gottwald - Missale,** künstl., illustr. Ausgabe, Original-Pustet, mit feinstem Ledereinband. In beschränkter Anzahl lieferbar. Kleinquart- und Missionarmissale «Pustet» ebenfalls eingetroffen.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 0 40 41

Kommunion † Andenken

Nur das sinnvolle und künstlerisch gute Kommunionbild ist für das Weißsonntagskind von bleibendem Wert

● Verlangen Sie unsere neue, reichhaltige Auswahlmappe

Schweiz. Katholischer Frauenbund
Burgerstraße 17, Luzern, Tel. (041) 21875

Zwei wichtige Bücher

OTTO HOPHAN

Der Kreuzweg des Kranken

3., neubearbeitete Auflage. In Leinen Fr. 11.—

Ein Buch, das nicht nur Kranken, sondern auch Gesunden als Fastenlesung dienen kann, denn «Der Kreuzweg als solcher wird so geistvoll und wahrhaft ausgedeutet, wie ich es sonst noch nie gefunden habe» (P. L. K. in «Missionsblätter», Uznach).

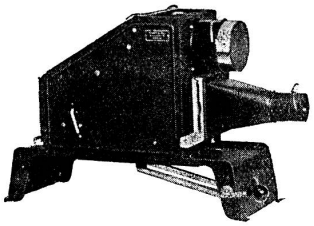
Neu erscheint auf Ostern:

Sie hörten Seine Stimme

Zeugnisse von Gottsuchern unserer Zeit
Herausgegeben von P. BRUNO SCHAFER, OCap.
Kartoniert Fr. 8.—, Leinen Fr. 11.80

19 Konvertiten aus aller Welt berichten, wie sie den Weg zur Kirche gefunden haben, vom Unglauben, vom Sozialismus, vom Protestantismus her. Diese Bekenntnisse sind nicht nur tröstlich, nicht nur eine anregende Studie zur tiefern Kenntnis des heutigen religiösen Denkens und so eine Fundgrube für Predigt und Katechese. Sie sind auch ein mächtiger Ansporn für alle Christen, ihres Glaubens froh zu werden, und ein Leuchtturm für Suchende und Strebende.

Verlag Räber & Cie., Luzern



Epidiaskope
Diapositiv-
Kleinbild-
Schmalfilm-
Projektoren
Mikroskope

sofort ab Lager lieferbar — Angebote und Vorführung unverbindlich durch

GANZ & Co
BAHNHOFSTR. 40
TEL. NR. 23 39 73
Zürich

B. Engler, Kirchenmaler, Rorschach
Tel. (071) 4 15 92 Kirchstraße 42

empfiehlt sich für Arbeiten wie:

Restaurieren und Renovieren von Altären, Figuren, Kapellen, Kirchen

Restaurieren von Gemälden

Vergolden von Figuren, Leuchtern, Rahmen